

## b. DER BACKSTEINBAU.

Die Bauten der Werksteinkunst wirken vorbildlich. In der Frühzeit, am Schlusse des 13. Jahrhunderts und zu Anfang des 14., versuchte man, die Werksteinbauten in Backstein nachzuahmen und arbeitete ihre Formen nur um, wenn es die Rücksicht auf den Stoff, die gebrannte Thonerde, erforderlich machte. Der Ziegeltechnik werden bei solcher Baugesinnung sehr schwierige Aufgaben gestellt. Namentlich die Ausführung der Fensterpfosten und -Masswerke verlangt zur Herstellung der umfangreichen Werkstücke in gebranntem Thon Können, Umsicht und Erfahrung. In dieser Zeit kommen gebrannte Thonstücke vor, deren Herstellung der modernen Technik die grössten Schwierigkeiten bereitet. Mit Rücksicht auf die möglichste Verkleinerung der Fenstermasswerkstücke werden die Fensterbreiten zwischen den Pfosten enger gewählt als dies beim Werksteinbau im allgemeinen der Fall ist; dort gehen die Masse selten über 50 bis 60 cm hinaus. Dazu passt die Pfostenbreite von einem halben Stein, bei einem ganzen Stein Tiefe, altes Mass. Der Backstein ist grösser als der der romanischen Zeit, nämlich  $14/30$  cm; man mauert 9 Schichten auf den Meter. Zur Belebung der toten, schwer wirkenden Backsteinfläche dienen Putzflächen und Glasuren, grüne, braune, schwarze und seltener gelbe. Diese Glasuren sind aber weniger glatt

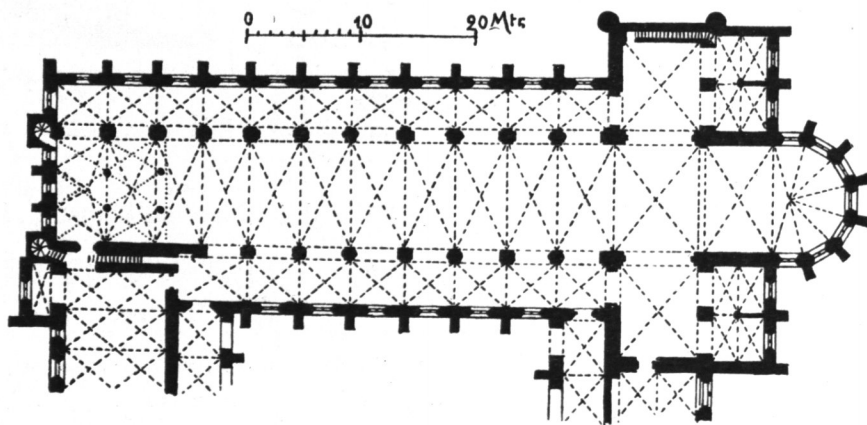
und elegant als die modernen, man legte mehr Wert auf Haltbarkeit als auf glattes Aussehen. Die Gesimse der Wand zeigen nichts Neues, sie schrumpfen nur zusammen, ihre Ausladungen sind geringer geworden.

Erst das 14. Jahrhundert bildet einen selbständigen Backsteinstil aus, der seine Formen ganz allein auf das Backsteinmass gründet. Die Leichtigkeit der Gestaltung von Blenden, von Lisenen und Pfeilervorlagen bringt jene phantastischen Giebelformen hervor, die heute noch unsere Bewunderung erwecken. Die Rücksicht auf das weniger widerstandsfähige und weniger wetterbeständige Material führt zur Einziehung der Strebepfeiler und zur flächigen Behandlung der Architektur. Diese Richtung wird unterstützt durch die verhältnismässig billige Herstellung von Zierformen als Masswerk, Blenden und dergl. mehr. In dieser Beziehung sei auf die Pfarrkirche St. Katharina in Brandenburg hingewiesen.

Dass sich der Ziegelbau in besonders kraftvoller Weise der Gewölbekunst annimmt, liegt für den auf der Hand, der die Eigenheit des Materials kennt, und auch hier führt die Leichtigkeit, mit der die Rippengewölbe herzustellen sind, zur Bevorzugung reicher Wölbfiguren, der Stern- und Netzgewölbe.

### ZISTERZIENSERABTEI IN CHORIN.

Taf. 1, 2 und 3.



Die kreuzförmige Basilika hat einen einschiffigen, mit fünf Seiten des regelmässigen Zwölfecks geschlossenen Chor, an den östlichen Seiten der Kreuzarme je zwei Kapellen und an der Westseite zwei viereckige Treppentürme. Taf. 2 stellt den Chor und das nördliche Quer-

haus dar; ersterer ist von sehr schlanken Verhältnissen. Die bedeutende Wirkung des Hauptgesimses wird durch Hinzufügen von Plattenfriesen erreicht. Die Bildung der Strebepfeiler vereinfacht sich. Die Komposition der Querschiffgiebel ist sehr schön. Die Eckstrebepfeiler haben



achteckige turmartige Ausbildung erfahren und vereinigen sich in ihrem oberen Teil mit der Blendenarchitektur des Giebels. Ein prächtiges vierteiliges Fenster wird in seinem oberen Teile von Putzblenden begleitet. Das ist ein Motiv, welches oft wiederholt wird und für den Backsteinbau ein charakteristisches Merkmal bildet. Sehr einfach modellierte Kantenblumen sind den Graten der Eckfialen und dem Giebel eingefügt. Schade, dass das ursprüngliche hohe Dach fehlt, das mit Hohlziegeln eingedeckt zu denken ist. Als typisch für das Aussehen unserer alten Backsteinbauten sei hier noch erwähnt, dass die Rüstlöcher nicht vermauert wurden.

Ein Prunkstück ersten Ranges ist die Westseite dieser Kirche, Tafel 1. Die prächtige, dreigeteilte (wegen einer Empore so angeordnete) Front, in straffer Komposition, wird von den beiden Treppentürmen flankiert. Diese

letzteren vereinigen sich auf das geschickteste mit den interessanten Umrisslinien des Giebels. Die Seitenschiffe sind durch Giebelmasken abgeschlossen, deren grosse überflüssige Höhe bedenklich erscheinen mag. Putzblenden, Masswerkrosetten, deutsche Bänder und Plattenfriese nebst Kantenblumen tragen zur Bereicherung des Eindrucks bei. Von dem Aussehen des Mittelschiffs giebt unsere Tafel nur eine bescheidene Vorstellung. Es sei nur erwähnt, dass die Gewölbe des Mittelschiffs durch Strebepfeiler abgestützt sind, die unter dem Pultdach des Seitenschiffes liegen. Eine schmale und wenig vorspringende Pfeilervorlage steigt auf diesen an der Mittelschiffswand empor und trennt die Joche.

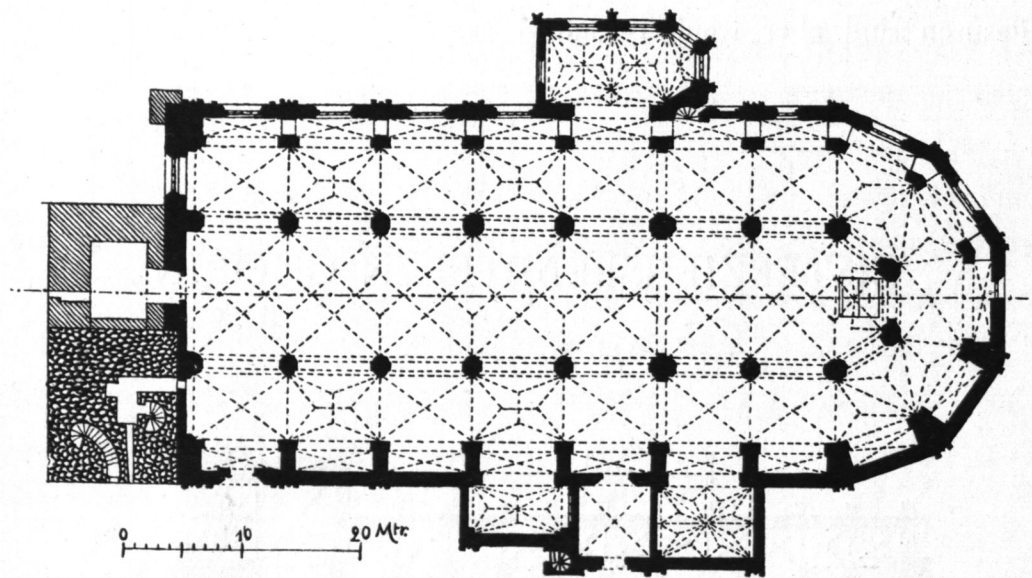
Tafel 3 bringt ein Bild von einigen Klostergebäuden, die sich zwar im verstümmelten Zustande befinden, aber recht viel Bemerkenswertes zeigen.

## ST. KATHARINA. PFARRKIRCHE DER NEUSTADT IN BRANDENBURG.

Tafel 63.

Unsere Tafel giebt neben dem Hauptbilde — der Fronleichnamskapelle — Aufschluss über die Aussenarchitektur des Chores; dieser schliesst sich an die dreiteilige Halle des Schiffes mit drei Seiten des regelmässigen Sechsecks und einem mit fünf Seiten des regelmässigen Zehneckes geschlossenen Umgange. Die Strebepfeiler sind

ins Innere gezogen und erscheinen aussen als breite Pfeilervorlagen, die in drei Absätzen übereinander flache Tabernakelarchitekturen zeigen. Der ehemals vorhandene Reichtum von Figuren in diesen Gehäusen ist leider verschwunden. Hohe, masswerkartige Friese verstärken das Hauptgesims; die dreiteiligen masswerklosen Fenster haben



abgetreppte Leibungen. Zur Belebung der Pfeilervorlagen sind schwarze Glasuren verwendet. — Dieser Bau gehört in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts. Etwas jüngeren Datums ist die Fronleichnamskapelle; sie ist im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden und stellt die reichste Entwicklungsstufe der spätgotischen Backsteinbaukunst dar. Die aus zwei Jochen bestehende Kapelle hat einen polygonalen östlichen Abschluss aus drei Seiten des regelmässigen Sechsecks und trägt reiche Sterngewölbe. Letztere sind für den Backsteinbau typisch, sie kommen bei den ärmlichsten Bauten vor, weil ihre Herstellung mit

Hilfe der billigen Formsteine ausserordentlich erleichtert ist und das verhältnismässig kleine Rippenprofil (14/30 cm) eine starke Teilung der Kappenfläche verlangt. Die Strebepfeiler treten nur wenig vor mit vier Seiten des Sechsecks und sind ähnlich behandelt wie beim Schiff. Das Dach verbirgt sich hinter dem steineren Giebel und auf den Langseiten hinter einer hohen Attika; durch die Anordnung der letzteren wird ein besserer Zusammenhang der Baumassen von Kapelle und Kirche erreicht. Reich entwickelte Pfeiler mit masswerkgeschmückten Wimpergen zwischen sich, bilden die Giebel. Von Glasur-



steinen, masswerkbedeckten Flächen und Putzblenden ist der ausgiebigste Gebrauch gemacht. Es ist eine herrliche,

konsequent entwickelte Architektur, deren plastische und farbige Wirkung bedeutend genannt werden muss.

## ST. KATHARINA IN BRANDENBURG. PORTAL DER SÜDSEITE.

Tafel 64.

Das Blatt gestattet das Studium der Einzelheiten, besonders der Tabernakel-Architektur der Pfeiler und der Schmuckflächen, und zeigt die dem Thonmaterial angemessene Ausführung von Kanten- und Kreuzblumen:

geschlossene Umriss bei flacher und scharfer Modellierung. Die Thürleibung ist mit Steinen grösseren Formats hergestellt.

## PFARRKIRCHE ST. MARIA IN STENDAL.

Tafel 69.

Die dreischiffige Hallenkirche zeigt eine grossartige Anlage mit fünfseitig geschlossenem Umgang um den achtseitig geschlossenen Chor. Zwischen die Strebepfeiler sind Kapellen eingefügt, zwei Türme schmücken die Westseite. Die zylindrischen Gewölbträger sind mit schwarz glasurten Bändern in Spirallinien geschmückt und haben besondere Dienstvorlagen für die Rippen des Gewölbes.

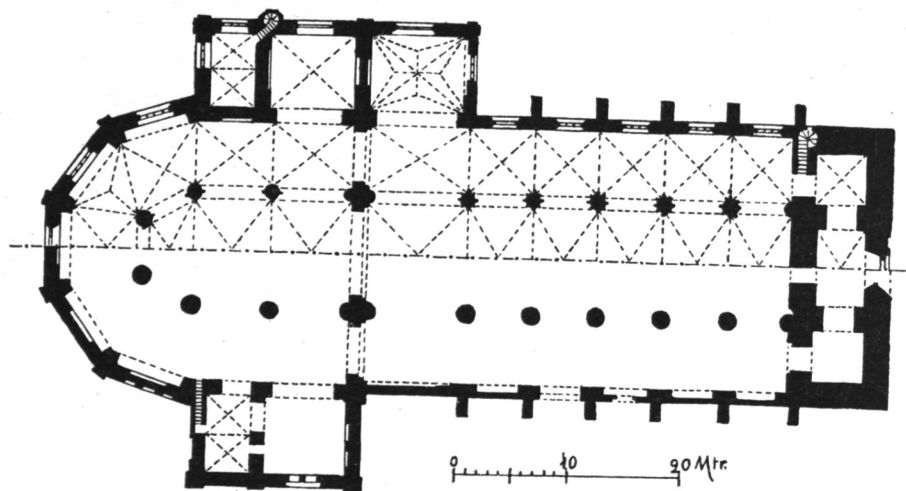
Die an den Gewölbekämpfern fehlende Ausladung entspricht den Anforderungen einer gesunden Backsteintechnik. Die Rippen der Kreuzgewölbe wirken sehr dünn; das macht es begreiflich, wenn bei Verwendung des gleichen Rippensteinformats gewöhnlich dem Sterngewölbe der Vorzug gegeben wird.

## ST. STEPHAN. PFARRKIRCHE IN TANGERMÜNDE. SÜDLICHES QUERSCHIFF.

Tafel 42 und 43.

Der Bau gehört in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts und giebt das seltene Beispiel einer kreuzförmigen Hallenkirche. Den aus drei Seiten des Sechsecks entwickelten Chor umgiebt ein Umgang von fünf Seiten des Zehnecks. Zwei mächtige Türme schliessen die Kirche nach Westen ab. Die Architektur ist vortrefflich. Das südliche Querschiff, dem eine Kapelle etwas jüngeren Datums angelehnt ist,

Blendern belebt. Die starke Verwendung von Putzflächen giebt ihm ein heiteres Ansehen. Der spätere Giebel der Kapelle ist nüchterner entwickelt. Das Portal ist trefflich



und einzig in seiner Art, ein feiner Geist muss es erfunden haben. Die straffe Profilierung der Gewände, die plattenartige steile Ausbildung des flach dekorierten Kämpfers, die Kantenblumen des Thürbogens, endlich seine rechteckige Umrahmung und die

zeigt wieder nach innen gezogene Strebmassen, aussen nur durch schwach vorspringende Wandpfeiler angedeutet. Die ruhige, durchaus backsteinmässig als Fläche behandelte Wand, konzentriert die reichere architektonische Gestaltung auf das zweiteilige Portal und den Giebel. Der letztere, ein Staffelgiebel, ist durch Pfeiler gefasst und durch niedrige

Verwendung der füllenden Masswerkplatten verleihen dem Ganzen etwas Eigenartiges, fest im Gedächtniss Haftendes, das in dem Einerlei sonstiger Erscheinungen eine wohlthuende Wirkung ausübt. Mit den Mitteln der Ziegeltechnik ist hier ein Werk von ganz besonderem Werte entstanden.



## ST. JAKOB. NEUSTÄDTISCHE PFARRKIRCHE IN THORN.

Tafel 46.

Die dreischiffige Basilika hat einen einschiffigen gerade geschlossenen Chor und viereckigen Westturm. Die rechteckigen Kreuzgewölbe des Chors zeigen am Schluss eine polygonartige Anordnung und bedingen die Dreifensteranlage. Vermutlich wurde der Bau von einem Architekten

geplant, der in Werkstein zu bauen gewohnt war, denn er hat sich nicht gescheut, eine Werksteinarchitektur in Backstein zu schaffen. Die fialengekrönten Strebepfeiler bezeugen dies. Der Giebel der Chorseite gehört zum Besten, was der Backsteinbau gezeitigt hat.

## FRANZISKANERKLOSTER IN DANZIG.

Tafel 101.

Die hier dargestellte Westseite der dreischiffigen Hallenkirche zeigt auf glattem Mauerwerk die reichen Abschlussgiebel der drei parallelen Satteldächer. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen. Ausserordentlich reizvoll gestalten sich die Giebel; ihre Pfosten- und Blenden-

architektur setzt auf einen durchlaufenden Plattenfries mit Fischblasenmasswerk. Geschweifte Bögen und Kantenblumen bilden die bemerkenswerte Dekoration der Architektur. Die Backsteinspitzen zieren sehr dünne eiserne Bekrönungen mit Kreuzen und Fähnchen.

## 2. DAS WOHNHAUS.

## a. DER WERKSTEINBAU.

Ein grosser Fortschritt gegen die romanische Zeit vollzieht sich durch die Entwicklung des beweglichen verglasten Fensterflügels. Da die Schreinerkonstruktion für diesen Zweck den rechteckigen Rahmen verlangt, so werden die Fensteröffnungen des Profanbaues dementsprechend rechteckig gebildet. Als Masse eines solchen Rahmens ergeben sich eine Breite von 40 bis 70 cm und eine Höhe von 100 bis 140 cm. Hat man grössere Fensterflächen nötig, so muss man mehrere solcher Einheiten aneinander reihen, bezugsweise übereinander setzen. So ergeben sich die gotischen Kreuzstockfenster mit

Pfosten und Kreuzbalken. Bei hohen, besonders bei gewölbten Räumen behält man gern Masswerkfenster bei, jedoch mit der Abänderung, dass die unteren Teile der Fenster rechteckige, aufgehende Flügel erhalten. Dies wird erreicht durch Anbringen des horizontalen Kreuzbalkens. Im Werksteinbau ist dieser, wie das Pfosten- und Masswerk von Stein, im Backsteinbau stets von Holz.

Das flachere Dach der romanischen Zeit wird allgemein durch ein steileres ersetzt, genau wie beim Kirchenbau.

## STEINERNES HAUS IN FRANKFURT A. M.

Tafel 167.

Das Haus wurde im Jahre 1464 durch den reichen Handelsherrn Johann von Melem aus Köln errichtet und enthält im Erdgeschoss Lager und Verkaufshallen, in den beiden oberen Geschossen die Wohnräume der Familie. Neben dem spitzbogigen Thor der Mitte befinden sich zwei rundbogige Thore mit je zwei gekoppelten, recht-

eckigen Fenstern darüber. Das Hauptgeschoss zeichnet sich durch Höhe und besondere Behandlung der Fensterarchitektur aus. Dort sind vier Fenster von vertikalen Leisten begleitet, die in das Kopfsims über dem Fenstersturz eindringen. Auf die Mitwirkung einer Giebelarchitektur wurde verzichtet; das steile, abgewalmte Sattel-